

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Zauberbild

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

Beispiel zu folgen. Glas machte jetzt einen Versuch, zu entkommen, aber die Bärin kehrte sogleich mit Verstärkung zurück und faßte ihn bei der Schulter. Auch sein Arm war schrecklich zerfleischt und sein Hinterkopf schwer verwundet. Die Jungen wurden verhindert, an diesem Angriff Theil zu nehmen, indem einer der Gesellschaft zur Rettung seines Kameraden vorsprang. Der neue Ankömmling wurde indessen selbst durch eines der Jungen in den Fluß zurückgedrängt, wo er, bis zur Mitte seines Leibes im Wasser stehend, seinem Feinde einen tödtlichen Schuß beibrachte, oder — um uns seiner eigenen Sprache zu bedienen — auf den Pelz brannte. Mittlerweile kam die ganze Gesellschaft heran, und sieben oder acht wohlgezielte Schüsse machten den Feindseligkeiten ein Ende, indem sie den Bären über seinem blutenden Opfer zu Boden fällten. Glas ward so aus den Klauen des wüthenden Thieres gerettet, aber seine Lage blieb deshalb nichts weniger als beneidenswerth. Er hatte mehrere gefährliche Wunden empfangen, sein ganzer Leib war zerrissen und verstümmelt und er lag in entsetzlichen Qualen in seinem Blute. Dem Leidenden chirurgische Hilfe zu verschaffen, war unmöglich, eben so ihn von der Stelle zu bringen, da jede Erschütterung in diesem Zustande sein gewisser Tod zu sein schien, und die Sicherheit der Gesellschaft, die sich jetzt in dem Gebiete feindlicher Indianer befand, von der Schnelligkeit ihrer Bewegungen abhing. Unter diesen Umständen vermochte Major Henry, der Führer der Partie, zwei seiner Begleiter, bei dem Verwundeten zurück zu bleiben, bis er verschieden sein oder sich hinlänglich erholt haben würde, um sich nach einer der Handelsfactorien in dieser Gegend bringen zu lassen. Sie hielten bei ihrem Pflegebefohlenen fünf Tage aus, worauf sie, in der Meinung, daß seine Herstellung unmöglich sei, ihn grausam ver-

ließen, und seine Flinte, Patronentasche und alle Vorräthe mit sich nahmen, und ihm nicht einmal die Mittel, sich ein Feuer anzumachen, zurückließen. Die Elenden folgten der Spur ihrer Freunde, und berichteten, als sie dieselben erreicht hatten, Glas sei an seinen Wunden gestorben und sie hätten ihn auf die bestmögliche Weise beerdigt. Zum Beweise der Wahrheit zeigten sie seine Effecten vor und fanden daher leicht für ihr Vorgeben Glauben. — Der arme Glas war indessen noch keineswegs verblühen, und auch nicht Willens, ohne einen verzweifelten Kampf dem Tode Raum zu geben. Als er sich verlassen fand, kroch er mühsam zu einer Quelle, die zum Glück nur zehn Schritte weit von ihm aus dem Boden rieselte. Hier lag er zehn Tage und fristete sein Leben durch Kirschchen, die über den Bach hingen, und grains de boeufs, oder Ochsenbeeren, die sich in dem Bereich seiner Hand fanden. Nachdem allmählig seine Kraft sich wieder etwas vermehrt hatte, beschloß er, sich in der Richtung gegen das Fort Kiawa fortzuschleppen, eine Handelsfactorie am Missouri, die ungefähr dreihundert und fünfzig englische Meilen entfernt war. Es erforderte keinen geringen Grad von Energie, einen solchen Weg durch ein feindliches Land ohne Feuegewehr, auf Händen und Füßen kriechend, zurückzulegen, während er noch kaum seine Glieder regen konnte, und keine anderen Subsistenzmittel hatte, als die wilden Beeren, die er von Zeit zu Zeit fand. Eines Tages hatte er das gute Glück, auf eine Anzahl Wölfe zu stoßen, die eben ein Büffelkalb zerrissen hatten. Er verschonte die wilden Bestien und bemächtigte sich ihrer Beute, von der er einen Theil sogleich verzehrte. Mit unerschöpflicher Ausdauer fuhr er fort, auf diese Weise weiter zu kriechen, bis er nach vielen Wochen wirklich das Fort erreichte.

Das Zauberbild.

Mit einer Zeichnung von Lucian Reich.

(Tafel 44.)

„Wir Petrus, Guardian, und Johannes, Vice-guardian in hiesigem Barsüßerkloster, Sanct Franziskanerordens gewesen, bekennen öffentlich und thun kund männiglich mit diesem Briefe: Nachdem uns Gott der All-

mächtige durch Verkündung des heiligen Evangelii gnädiglich geführt und mit dem Licht seines lebendig machenden Wortes unsre Herzen erleuchtet, daß wir von unsern Ceremonien, Kleidung, Rutten, Rappen und



Das Zauberbild

III Bd. 46

Landesbibliothek
Karlsruhe

Platten frei abgestanden und mit gutem freien Willen aus dem Kloster gangen sind, dasselbige auch nach gethaner Rechnung den fürsichtigen, ehrsamten und weisen Herrn Bürgermeister und Rathe hiesiger des heiligen römischen Reiches Stadt, unsern günstigen Herren, mit aller seiner Zugehör, Nutzung, Renten, Giltten und Einkommen, frei übergeben und zugestellt haben; übergeben und stellen wir ihnen auch dasselbige zu, in Kraft dieses Briefs. Versprechen auch bei unsern wahren Treuen und Eiden, nun sürohin, dieweil wir im Leben seien, unser Leibgebing, so uns von gemeldten Klosters Pflegern jährlich gegeben wird, allhie in der Stadt zu verzehren, und sonst nindert anderswo an keinen Enden, Städten noch Flecken, allda wir unsre Wohnung haben wollten, zu verbrauchen, sondern unser Leben allhie zu verschließen und zu vollenden. Wobei wir uns auch aller Gnaden, Privilegien, Freiheiten, Satzungen, Statuten, Constitutionen der geistlichen oder weltlichen Rechte, sonderlich unsres vermeinten Ordens, so uns von Päbsten, Concilien, Kaisern, Königen, oder andern Fürsten und Herren, was Gewalts oder Herrlichkeit die wären, gegeben; gänzlich verziehen und begeben haben, in Kraft dieses Briefs 10. 11."

Die beiden geistlichen Obern unterzeichneten dieses Document, nachdem es der Stadtschreiber verlesen hatte, in Gegenwart einer Rathsdeputation, und schickten sich hierauf an, der Obrigkeit die bisher bewohnten Räume zu übergeben. Hiemit hatte die Reformation in der Reichsstadt den letzten Boden erobert; sie war, von den demokratischen Zünften mit rascher Hand ergriffen, dem Magistrate bald über den Kopf gewachsen, so daß dieser an die Spitze der Bewegung treten mußte, und auch in anfänglich kräftiger Einung mit den Fürsten und Städten sich bei diesen das Lob entschiedenen Beharrens erwarb. Die Stadt hielt fest, auch als nachher in Deutschland die Gestimmungen herüber und hinüber schwankten. Das alte Franciscaner Kloster, mitten in ihr gelegen und von den Fluthen der neuen Zeit umrauscht, sah allmählig seine Dämme brechen. Der junge kecke Geist war auch in die alten Zellen gedrungen; selbst die schweigsamen Bewohner der nahe gelegenen Karthause konnten ihn nicht von sich abhalten, und von den Barfüßern trat einer um den andern aus, als Prädicant oder in andern rührigen Verrichtungen sich seinen Weg durch die Welt zu bahnen. Andre, welche treu an der Regel hielten, hatten sich in entferntere Klöster auf sicherem Boden zurückgezogen, und so blieb ein kleiner Rest der Bruderschaft, welche jetzt mit den Vorstehern den letzten Schritt in die Welt hinaus zu thun sich bereitete. Er ward mit jenem Ernst gethan, mit welchem Männer einem neuen Leben

Deutsches Familienbuch III.

und einer völlig veränderten Gestalt der Zeit entgegengetreten. Auch die Rathspersonen, obgleich sie das behagliche Bewußtsein, für den gemeinen Sackel gesorgt zu haben, kaum verbergen konnten, ehrten den Abschied der Bruderschaft von ihrem Stande. Die geistlichen Herren schwiegen; der Guardian gab von Zeit zu Zeit die nöthigen Anordnungen und Nachweisungen mit gehaltener Stimme. Er war ein frisch aussehender Mann in mittleren Jahren, dessen freimüthiges Gesicht den Ausdruck der Ueberzeugung trug. Seit Jahren hatte er sich innerlich dem neuen Lichte angeschlossen, dabei aber sein persönliches Meinen und Wollen von der ihm auferlegten Stellung wohl unterschieden und gewissenhaft für seine Gemeinde gesorgt, bis nichts mehr zu sorgen übrig war und er in Freiheit mit seinem eigenen Bekenntniß hervortreten konnte. Er hatte der Stadt seine Dienste als Lehrer angeboten, und sein Benehmen war so allgemein mit Wohlgefallen aufgenommen worden, daß ihm der Stadtschreiber seine Tochter, die er aus Anlaß vielfältiger Besprechungen in dessen Hause kennen gelernt und deren verständiges Gesicht Eindruck auf ihn gemacht hatte, von freien Stücken zur Ehe gab. An dem Tage, da das Kloster übergeben wurde, sollte zugleich die Hochzeit gefeiert und die neue Heimath eingeweiht werden.

Eben hatte er die letzten Schlüssel den Rathsherrn übergeben, als sein bisheriger Amtsgenosse zu ihm herantrat. Herr Guardian — Herr Petrus, sagte er etwas verlegen: der Bruder Severin will nicht aus seiner Zelle weichen.

Bruder Severin! den hätten wir beinahe vergessen! rief der Guardian, und auf die fragenden Blicke der Rathsherrn erwiderte er: das ist ein alter Layenbruder, der sich seit undenklichen Zeiten im Kloster befindet. Keiner weiß, wie er hereingekommen ist. Die älteren Brüder erinnerten sich noch seines Fleisches und seiner unablässigen Dienstleistungen. Nun ist aber seit Jahren sein Körper und sein Geist in eine Art Schlummer versunken, aus welchem ihn Niemand stört. Die Zeit hat ihr Antlitz umgewandelt, ohne daß er es bemerkte, und es wäre schwer, ihm begreiflich zu machen, daß die alte Ordnung hier aufgehört hat und der Convent säcularisirt worden ist.

Was fangen wir aber mit ihm an? fragte der Viceguardian.

Ich muß mich schelten, sagte der Guardian, daß ich im Gedränge dieser neuen Sorgen und Geschäfte nicht an ihn gedacht habe. Wenn ich nur wüßte, wo man ihn unterbringen könnte. Er war mir immer gehorsam und sonderbar anhänglich: ich denke, wir schaffen ihn ohne Mühe hinaus.

Einer der Junstrichter von der Rathskommission erbot sich, ihm ein Hinterstückchen einzuräumen, welches einer Zelle nicht ganz unähnlich sehe. Der Guardian dankte sehr erfreut und schritt alsogleich zum Werke. Die andern schlossen sich ihm an. Ueber mehrere lange Gänge, wo ihre Tritte öd und einsam wiederhallten, gelangten sie zu einer Zelle, welche der Guardian öffnete. Hier lag ein Greis in der Barfüßerkutte. Er schien zu beten. Unverständliche Worte durch den struppigen Bart murmelnd, warf er unter den buschigen Augenbrauen hervor einen scheuen Blick auf die Eintretenden.

Bruder Severin! rief der Guardian mit sanfter, aber ernster Stimme. Der alte Mönch erhob sich rasch, verbeugte sich vor seinem Obern, und als dieser fortfuhr: Kommt, und thut, wie ich Euch heißen werde, — so folgte er mit klösterlichem Gehorsam und wurde ohne Schwierigkeit hinausgebracht. Er schritt ruhig durch die Strafen mit, als ginge er in einer Procession. Der ehemalige Guardian verließ ihn nicht, bis er ihn in seiner neuen Wohnung einigermaßen eingerichtet sah. Hier bleibt, Bruder Severin, bis man Euch anders weisen wird, sagte er beim Fortgehen, und der alte Mönch folgte ihm zwar mit verwunderten Blicken, blieb aber auf einen Wink des Guardians an der Thüre stehen und schien sich in das Unbegreifliche zu fügen.

Die Hochzeit wurde still, wie es sich gebührte, gefeiert. Der Ernst der Zeit, die bedenklichen Nachrichten von dem bundesverwandten Augsburg, die drohenden Rüstungen des Kaisers ließen nicht an Tanz und Lustbarkeit denken, die auch der Sinn des Bräutigams bei einem so eigenen Uebergang von seiner bisherigen Lebensstufe auf die jezige verschmägt haben würde.

Nach einem bescheidenen Mahl im Hause des Schwiegervaters saßen die Neuvermählten in ihrer Wohnung. Die Verwandten, die sie heimgeführt, hatten sich entfernt, und die anbrechende Dämmerung brachte das süße Gefühl des heimischen, traulichen Beisammenseins.

Ihr habt so etwas Thätiges in Eurem Aussehen, lieber Herr, wie seid Ihr denn eigentlich in's Kloster gekommen? fragte die junge Frau, indem sie ihm freundlich in die Augen sah.

Wie so mancher andre auch. Ich war ein vater- und mütterloses Kind. Darum habe ich mich auch so lange zurückgehalten, weil es mir wehe that, des Undanks beschuldigt zu werden.

Ach, es muß traurig sein, wenn man niemand in der Welt hat, keinen Freund und Versorger, wenn man abhängig wird und dann mit Pflichten und Gesinnungen in Widerspruch kommt.

Und doch, liebe Hausfrau, wird es wenig Menschen

geben, die nicht in solche Widersprüche gerathen. Eine Zeit, wie die jezige, läßt keinen ruhig seiner Wege gehen. Es hätte wohl manches bleiben können, unbeschadet der Wahrheit; aber die einen wollen über alle Hecken hinaus, die andern wollen mit Gewalt rückwärts, und diese beiden kehren die Welt mit einander um.

Wie ist's Euch denn in Eurer Jugend ergangen, und wie habt Ihr Eure Eltern verloren?

Davon weiß ich wenig zu sagen. Ein wunderlicher Beschützer zog mit mir in der Welt herum, ein fahrender Scholasticus, der mit Künsten und Possen den Unterhalt für uns beide erwarb, und mich fast mehr noch wie eine Mutter denn wie ein Vater pflegte. Er hatte eine wahre Angst darum, daß ich ihm anhangen sollte, und erzählte mir oft von seinen Verdiensten um mich. Aus dem Feuer habe er mich mit Lebensgefahr gerissen, als meine Mutter schon todt gewesen sei.

Verbrannt? Um Jesu willen nicht!

Nein, sie war an der Geburt gestorben, und er schleppte mich mit ihrer Leiche aus den Flammen heraus. Aber ich konnte nicht klug werden aus seinen Erzählungen. Bald wüthete er gegen meinen Vater, der in die weite Welt gelaufen sei und ihm die Sorge für mich arme fremde Brut überlassen habe — da konnte er sich dann stellen, als ob ich eine schwere Last für ihn wäre; und doch lief er mir so ängstlich nach, wie die Henne ihrem Küchlein; — bald sagte er wieder, mein Vater sei unschuldig, und ein Andreer habe den Jammer angerichtet; wenn ich aber fragte, so rief er mit strengem Blicke: Schweig' still, es ist dir besser, du erfährst es nie! Dazwischen warf er sich auf die Kniee, rang inbrünstig die Hände und schrie in Einem fort: O du Selige, du Heilige, bitt' für uns und vergieb uns unsre Schuld. Ich weiß nicht, ob das der Jungfrau Maria galt; es kam mir aber oft vor, als meine er meine Mutter damit. Ich konnte nicht aufhören, wenn ich alle seine Wunderlichkeiten erzählen sollte. Das einmal war er leichtfertig und nichtsnutzig, dann wieder zerknirscht bis zur Todesangst. Den Leuten machte er Künste und Stücke vor, daß ich heute noch glauben müßte, er habe es mit dem Bösen gehalten, wenn es uns nur nicht oft so gar kümmerlich gegangen wäre. Denn wenn er etwas hatte, so brachte er's durch, und keine Sorge um mich, die doch gewiß groß war, konnte ihn vermögen, etwas zurückzulegen. So kamen wir eines Tages abgerissen und hungrig im hiesigen Barfüßerkloster an. Kaum hatte man uns ein wenig mit Essen gelabt, so verfiel mein Pflegvater in ein hitziges Fieber. Die guten Franciscanermönche nahmen sich seiner und meiner an, konnten ihn aber nicht anders beruhigen, als durch das Versprechen,

mich im Fall seines Hinscheidens im Kloster zu behalten und geistlich werden zu lassen. Sein Tod war schauerlich: er wälzte sich vor mir auf dem Boden und flehte mich unaufhörlich um Verzeihung an. So starb er, und ich weiß heute noch nicht, was ich von ihm denken soll. Gott weiß es, daß ich wider meinen Willen bis zum Guardian aufgestiegen bin. Ich erfüllte treulich meine Pflichten, aber mein Herz war nicht im Kloster; ich hätte lieber als der geringste Knecht durch Schaufeln und Graben im Schweiß meines Angesichts mein Brod erworben. Oft dachte ich, mein seltsamer Beschützer habe mich deshalb auf dem Sterbebette so um Verzeihung gebeten, weil er vorausgesehen, daß er mir ein trauriges Loos bereite, und es doch nicht habe ändern können. Manchmal war es mir auch wieder, als stecke ein besonderes Geheimniß dahinter.

Er hat vielleicht eine unrechte Liebe zu Eurer Mutter getragen, und hat sie dadurch in's Unglück gestürzt.

Meinst du, Magdalene? Der damalige Guardian, dem er vor seinem Tode beichtete, sagte mir in späteren Jahren, meine Mutter sei aus Angst und Schreck in den Wehen gestorben, weil sie gefürchtet, ihr Mann, der sehr lange abwesend und sehr argwöhnisch gewesen, werde das Kind nicht für das seinige erkennen wollen. Ich sollte aber meiner Mutter, die einen unsträflichen Wandel geführt und als ein erbarmungswerthes Opfer einen wahren Martertod erlitten habe, wie einer Heiligen gedenken. Uebrigens zieme mir nicht mehr zu wissen.

Das ist eine traurige und geheimnißvolle Geschichte.

Es ist gar keine, erwiderte er. Liebe Hausfrau, nehmet an, ich sei durch einen langen finstern Gang, wo hin und wieder schaurige unsichtbare Fittige wehten, hindurchgewandelt, und die Höhle sei nun hinter mir verschüttet worden. Da bin ich nun, bei Euch, und fange ein neues Leben im Licht und in der Wärme an; das vorige aber ist, als wäre es nicht gewesen.

Der erste Stern erschien über den hohen Häusern und winkte den beiden Gatten in die Fensternische, wo sie standen, herab. Siehst du, Magdalene? rief der glückliche Bräutigam, und wollte sein junges Weib eben recht herzlich in die Arme schließen, als draußen geklopft wurde. Er öffnete und eine dunkle Gestalt trat herein. Es war die Tochter des Richters. Ihr Vater, sagte sie, lasse den Herrn Petrus bitten, doch in Eile zu ihm zu kommen, der alte Mönch sei sehr unruhig geworden, und fast nicht zu stillen. Auch begehre er sehnlich nach seinem Guardian.

Der ehemalige Klostervorsteher brach alsbald auf. Das Mädchen aber blieb, damit, wie sie sagte, ihrer

Muhme nicht gleich am ersten Tag die Zeit zu lange werden möchte.

Der Junstvorsteher empfing ihn auf dem Hansflur. Es thut mir leid, würdiger Herr, daß ich Euch stören mußte, sagte er: aber ich weiß nicht, was ich mit meinem Pflegbefohlenen anfangen soll. Ich besorge, er wird's nicht lang mehr treiben. Er hat sich ganz verändert und aus seiner stillen Stumpfheit aufgerafft. Erst tobte er in seiner Stube umher, beehrte mit Gewalt in sein Kloster zurück, schrie, man habe ihn herausgelockt, man habe einen Anschlag auf sein Leben, und dergleichen verwirrtes Wesen mehr. Dann fragte er sehnlich nach Euch, Herr, und sagte, er müsse Euch beichten, er könne ja sonst nicht sterben, und er habe es wider alle Klosterregeln bis jetzt verhalten. Da ich nicht mehr wußte, wie ich ihn beruhigen sollte, so habe ich heimlich nach Euch geschickt, ihm aber derweil eröffnet, das Kloster sei aufgehoben und es gebe keinen Guardian mehr. Das hat denn auch bei ihm gewirkt: er sah mich starr und bestürzt an, und hat seitdem den Mund nicht mehr geöffnet. Hört Ihr? es ist ganz still auf seiner Stube. Kommt, Herr, wir wollen nach ihm sehen.

Sie traten mit der Lampe bei ihm ein. Der lange hagere Greis, immer noch mit der jetzt ungewohnten Klostertracht bekleidet, saß auf einem Stuhl in der Ecke, und seine Augen bligten hervor wie die Augen eines Löwen, den man in seinem Nest besuchen will. Auf einmal erkannte er im Schein der Lampe das Antlitz des Guardians. Er fuhr auf, stürzte ihm zu Füßen und ergoß sich, bald murmelnd, bald schreiend, in einen Strom von Reden. Er schien zu glauben, das Kloster sei überfallen und sein Oberer gemordet worden. Dann versicherte er sich wieder seiner Gegenwart, weinte, bat ihn um Schutz, und flehte, in seine stille einsame Zelle zurückkehren zu dürfen. Er war in der größten Aufregung, und der Guardian, der ihn so lange Jahre kaum ein Wort sprechen gehört, sah wohl, daß dies Aufklackern ein nahes Erlöschen verkündige.

Seyd ruhig, Bruder Severin, sagte der Guardian freundlich zu ihm. Der Ton der wohlbekanntenen Stimme wirkte wie ein schmerzstillendes Mittel, indessen jener ihn vom Boden erhob und fortfuhr: Ihr seid in guten Händen, Niemand will Euch etwas zu Leide thun, und ich werde Euch täglich besuchen, ob Euch nichts abgeht.

Der Alte hatte sich nach seinem Stuhle führen lassen, und saß mit gesenktem Haupte da. In's Kloster! murmelte er, wie ein Kind, das trotz aller Gegenreden auf seinem Willen beharrt.

Ihr habt ja auch hier gemächliches Leben, versetzte der Guardian, und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Der Alte schien dies wie einen Vorwurf zu nehmen, der ihn lebendig machte. Gemächlichkeit, rief er und erhob das Haupt, Gemächlichkeit für einen alten wilden Kriegsknecht! Ich bin mit Maximilian gegen die Schweizer gezogen, ich habe Neapel und Mailand erobern helfen, mit dem großen Gonsalvo hab' ich mich herumgeschlagen. Aber im Kloster, da ist's still.

Ihr habt vergossenes Bruderblut auf der Seele, begann der Guardian, um ihn bei diesem Gedanken festzuhalten. Aber seid getrost: was Ihr im Kriege nach Gebot und Pflicht gethan habt, das kann vergeben werden.

Der Alte antwortete nicht. Sein Haupt war ihm wieder auf die Brust gesunken, jedoch nicht aus Schwäche oder Stumpfheit. Man sah vielmehr, daß etwas in seiner Brust arbeitete, wie eine Macht, die durch alle Nerven wühlt. Langsam hob er das Haupt wieder, seine Augen wurden heller und immer heller. Er sah dem Guardian lange in das Angesicht. Dann sank er mit gefalteten Händen in die Kniee, schaute innig zu ihm auf, und mit einer Stimme, ganz verschieden von seiner bisherigen, sprach er: Mein Vater, höre mich, ich will und muß dir beichten.

Der Guardian sah sich nach dem Hausherrn um. Dieser nickte ihm zu, stellte die Lampe auf den Tisch und ging leise hinaus.

Sprich, mein Sohn, erwiderte der Guardian, während er sich, ihn zu beruhigen, in der Weise eines Priesters, der die Beichte hört, auf dem Stuhle niederließ, und der Knieende begann seine Beichte gefaßt und im Tone voller klarer Besinnung. Er war in wenigen Augenblicken ein Anderer geworden.

Ich war in meinen jungen Jahren ein ehrfamer Bürger. Ich hatte Geld und Gut, ein blühendes Gewerbe, ein schönes, junges, sanftes Weib —

Er hielt inne. Die Thränen strömten ihm über den struppigen Bart; es schien, als ob nach langem Winterfrost ein mildes Thauwetter eingetreten wäre. Der Guardian sah nachdenklich da und ließ ihn gewähren.

Plötzlich umschlang der alte Mann mit Heftigkeit seine Kniee: Mein Vater, rief er, du weißest alle Dinge, sage mir, ob sie schuldig war! Ach, sie hatte so ein reines Herz, und doch, und doch!

Wie kann ich das wissen? versetzte Herr Petrus. Wodurch erregte sie denn deinen Verdacht? War sie vielleicht zu freundlich gegen andre Männer?

Das ist's, mein Vater! Sieh, du sprichst wahr! Ich hatte an ihrem Betragen nichts zu tadeln, als daß sie freundlich und liebevoll wie ein Engel war gegen Jedermann, und das konnten ja die Leute mißverstehen. —

Freilich, murmelte er dumpf, ein Engel muß ja liebevoll gegen alle Menschen sein.

Du warst also eifersüchtig?

Lange war ich's nicht; nur wurde ich hie und da ein wenig unmuthig; denn, sie mochte es wollen oder nicht, sie entzündete alle Herzen mit ihrer Freundlichkeit. Aber da kam ein fahrender Schüler —

Der Guardian machte eine rasche Bewegung und erblaßte.

Der buhlte gar zu offenbar um sie, und war so muthwillig und so arglistig und so höhnißch. Sie aber hatte eine Freude an seinen Gaukeleien und lachte herzlich dazu, obgleich sie wohl hätte wissen können, daß sich das nicht schickte und daß sie als eine ehrbare Ehefrau ihn offen hätte abweisen sollen. Sie hätte wohl wissen können, daß mir bei solchem Unwesen ein Stich um den andern durch die Seele fuhr.

Und um deswillen habertest du mit einer arglosen jungen Frau, welche weiter nichts verbrach, als daß sie sich an den Gaukellkünsten eines fahrenden Scholasten ergöhte? Hattest du neben diesen lügnerischen Zeichen keine Bürgschaft ihrer Treue? Konntest du nicht bei den Unterpfindern des häuslichen Glücks, bei deinen Kindern, einen bessern Glauben schöpfen?

Das war es ja, mein Vater, das war ja eben der Fehler! Ich hatte keine. Unse dreijährige Ehe war ungesegnet geblieben, und trotz aller Liebe schlich sich eine Leere zwischen uns ein. Ich hatte eine Sehnsucht nach Kindern, die mir das Herz oft mit dem bittersten Weh erfüllte. Hundertmal warf ich mich vor der gebenedeiten Jungfrau, der Mutter aller Gnaden, nieder, und flehte sie an, mein Haus zu segnen; aber ich hoffte umsonst. Endlich wachte ich eines Morgens mit dem Gedanken auf, nach Köln zu den heiligen drei Königen zu pilgern. Er war mir so unversehens gekommen, daß ich ihn ungezweifelt für eine Eingebung von oben hielt. Ich sagte ihn meinem Weibe, und sie war's zufrieden, wie mit allem, was ich that. Aber beinahe wäre nichts aus der Fahrt geworden. Denn am Tage vor der Abreise, auf einem Schützenfeste, war es, daß der Gaukler seine Buhlkünste am ärgsten trieb; und daß sie statt der Abschiedsgedanken, die sie billig hätte haben sollen, so dahlen und lachen konnte, das verfinsterte mein Gemüth gegen sie. Ich fürchtete, der spöttische Wube werde meine Entfernung benützen, und wollte von meinem Vorsatz abstehen; aber ich hatte ihn schon allen meinen Freunden und Gesippen mitgetheilt, wir hatten den Schützenfesttag zugleich zu einem Abschieds- und Minnetrunk bestimmt, und ich schämte mich deshalb, eine solche Veränderlichkeit laut werden zu lassen. Im Heimgehen

machte ich ihr bittere Vorwürfe; sie weinte stille vor sich hin, und es reute mich wieder, sie gescholten zu haben. Sie kam mir vor wie ein Kind, das unschuldiger Weise mit einem gefährlichen Werkzeuge gespielt hat. Darum redete ich wieder gütlich zu ihr, und wir kamen versöhnt nach Hause. Ich meinte, ich habe sie nie zuvor so lieb gehabt, und mein Abzug that mir jetzt aus Liebe noch mehr leid, als er mir aus Eifersucht gethan hatte. Des Morgens, als der Tag graute, wollte ich mich sachte von ihrer Seite fortschleichen, um sie nicht zu stören; aber sie erwachte von meiner ersten Bewegung, klammerte sich an mich an und stehete mit inniglichem Weinen, ich möchte sie nicht verlassen, Gott könne mir ja meinen Wunsch auch ungereist erfüllen. Mein Herz sagte freilich Ja, aber mein Mund wollte sich nicht dazu verstehen, ein ausgesprochenes Wort rückgängig zu machen. Ich küßte und herzte sie, und wir nahmen mit großer Wehmuth und vielen Thränen Abschied von einander. O, daß ich doch ihren Worten gefolgt und bei ihr geblieben wäre! wie großes Unheil hätt' ich dadurch verhütet!

Er wühlte schmerzlich in seinen grauen Haaren und legte das müde Haupt dem Guardian auf's Knie. Dieser hatte die Hände vor sein Angesicht geschlagen; dicke warme Tropfen quollen durch sie hervor.

Endlich erhob der alte Mann das Haupt wieder und fuhr fort: Als ich in Eöln nach langem inbrünstigem Gebet in der Dämmerung den Dom verließ, gesellte sich ein verhüllter Mönch zu mir. Er bot mir den Gruß des Friedens; seine Stimme erweckte in mir ein solches Vertrauen, daß es mir war, als ob ich ihm mein ganzes Herz öffnen müßte, und da er mich fragte, was mich hiehergetrieben, so gab ich ihm unverhalten von allem Kunde, von meiner Sehnsucht nach Kindern und von der ängstlichen Sorge, mit der ich mein Weib daheim gelassen habe. Wie ich nun des Schülers erwähnte, da ward er sehr nachdenklich und befrag mich genau nach dessen Aussehen von Antlitz und Gestalt. Den kenne ich wohl, sagte er auf meine Beschreibung: das ist gar ein arger Gesell, und versteht sich auf teuflische Zauberstücke, womit er schon manchen guten Christenmenschen unter den Boden gebracht hat.

Ich war über die Massen erschrocken bei diesen Worten, und fragte ihn, wie denn das zugegangen sei.

Der Teufel hat manche Mittel und Wege, antwortete er. Am kürzesten ist es, wenn man den Feind, so man vom Leben haben will, im Bild erwürgt.

Mein, wäre das möglich? rief ich.

Es ist nicht lange her, gab er mir zur Antwort,

daß eine solche Geschichte sich ereignet hat. Da ging einer gen Rom, St. Peter und St. Paul zu besuchen. Wie er aber hinweg war, da wurde seine Frau einem Andern hold, der war auch so ein fahrender Schüler und begehrte ihrer zur Ehe. Die Frau sprach: mein Mann ist gen Rom gezogen; wär' er todt oder könntest du ihn umbringen, so wollt' ich dich vor allen Männern lieb haben. Er sprach: Ja, ich kann ihn allerdings umbringen, — und kauft wohl sechs Pfund Wachs und macht ein Bild daraus. Da nun der fromme Mann gen Rom in die Stadt kam, da trat einer zu ihm, gerade wie ich zu dir, und sprach: O du Sohn des Todes, was gehst du hin und her? hilft man dir nicht, so bist du heute lebendig und todt. Da nahm er ihn in sein Haus und zeigte ihm, was die beiden Böfewichter in seiner Heimath wider ihn vorhatten, und er sah mit Augen, wie in seinem Hause einer ein wächsern Bild an die Wand stellte und die Armbrust nahm, um in das Bild zu schießen. Dreimal sah er ihn die Armbrust spannen und immer näher hinzugehen, damit er das Bild nicht verfehlen möge; aber jedesmal behütete ihn der Mann Gottes und der Mörder schoß daneben. Das dritte Mal aber, daß der das Bild nicht treffen konnte, war der Pfeil in ihn selbst gegangen, und der Mann sah zu, wie er todt umfiel, wie seine Frau jammerte und dann hinging und den Todten unten im Hause vergrub. Da wollte er seinem Retter viel schenken; der wollte aber nichts nehmen und sprach: bitte Gott für mich und geh' hin im Frieden. Der Bürger zog wiederum heim, und wie er heim kam, wollte ihn die Frau freundlich empfangen. Er aber gab ihr keine Gnade, lud und berief ihre Freunde, und sprach zu ihnen, was sie ihm für eine Frau gegeben hätten, und sagte ihnen Alles, wie sie gehandelt habe. Die Frau läugnete es in Einem fort. Da führte er die Freunde dahin, wo sie den Mörder verscharrt hatte, und grub ihn wieder heraus. Die Frau aber wurde verbrannt.

Ich hatte ihn kaum zu Ende erzählen lassen, so begierig war ich, eine Frage an ihn zu thun. Wie hat denn der fremde Mann den Bürger vor den teuflischen Schüssen behütet? sprach ich: und wie ist es zugegangen, daß der Pfeil den Mörder traf?

Er neigte sich zu meinem Ohr und antwortete leise und geheimnißvoll: Jeder Zauber hat einen Gegenzauber. Wasser ist ein bergend Element. Ein kräftiger Zauber muß wirken: wenn er auf ein kräftiges Hinderniß stößt, daß er nicht vorwärts kann, so schlägt er zurück und der Pfeil trifft den eigenen Schützen.

Meine Gedanken arbeiteten in mir fort, ohne daß ich's hindern konnte. Vielleicht meint er's doch nicht so

böse mit mir, sagte ich: ist mir doch auf dieser langen weiten Reise kein Unfall widerfahren.

Das beweist, daß er Euer Weib noch nicht hat zu seinem Willen bringen können, antwortete er, und diese Erklärung war mir sehr einsüchtig.

Laßt mich einmal Eure Hand beschauen, fuhr er fort. Kommt in die Kirche, hier ist es zu dunkel.

Wir gingen in den Dom zurück. Beim Schein der ewigen Lampe prüfte er meine Handlinien, und es war mir unsäglich bang zu Muthe unter den vielen betenden Menschen um mich her. Ich konnte nicht beten; es war mir, als ob jetzt über mein Leben und Schicksal entschieden würde.

Nachdem er mir lange in die Hand gesehen hatte, gab er mir einen Wink und wir gingen wieder hinaus. Draußen fragte er mich um mein Alter, Tag und Stunde meiner Geburt, und wie ich ihm das, so gut ich's wußte, berichtet hatte, fing er an, vor sich hin zu murmeln und zu rechnen und an den Fingern zu zählen. Bruder, sagte er endlich, Euch hat die Natur ein böses Horoskop in die Hand geschrieben: durch Eure Lebenslinie geht ein Schnitt, der just zu Eurem Alter stimmt und Euch in kurzer Zeit, vielleicht schon in den nächsten Stunden, bedrohen möchte.

Rettet mich, Herr! rief ich, und wollte mich zu seinen Füßen werfen.

Seid ruhig, erwiderte er, noch ist der Augenblick nicht da. Seht Ihr den gelben Stern dort? Er steht noch tief und machtlos am Himmel; wenn er aber so weit heraufgerückt ist, daß er über dem Dom culminirt, dann nimmt die Gefahr ihren Anfang. Dies geschieht nicht vor Mitternacht. Ihr müßt heut den ganzen Abend fasten, weder Speise noch Trank darf über Eure Lippen gehen. Ehe es Zwölf schlägt, findet Euch hier wieder auf dem Plage ein. Da sollt Ihr mich treffen, und ich will Euch getreulich beistehen. Bis dahin gehabt Euch wohl.

Bei diesen Worten drückte er mir den Arm und war auf einmal weg. Ich stand mehr todt als lebendig da. Am Ende ging ich meiner Herberge zu, und als man mich dort nach meinem Begehren fragte, schügte ich eine Unpäßlichkeit vor, obwohl es mich hart ankam und beinahe über meine Kräfte ging; denn ich hatte den ganzen Tag nichts gegessen, weil ich gleich nach meiner Ankunft in den Dom gegangen war. Doch dankte ich Gott, einen so unerwarteten Freund in der Noth gefunden zu haben. Die Urnhe litt mich nicht in der Herberge; ich ging wieder fort, nachdem ich mir von einem Knecht gegen guten Lohn versprechen lassen, mir in der Nacht zu öffnen. Er zeigte mir ein Fenster, wo

ich klopfen sollte, und wünschte mir lachend fröhliche Abenteuer. Ich irrte durch die Straßen hin und her, und behielt nur immer den Dom im Auge, um mich wieder zurecht finden zu können. Meine Angst stieg mit jedem Athemzuge, ich fühlte mein Herz im Leibe nicht mehr sicher. Der Mörder konnte ja den Pfeil von der Armbrust schwirren lassen, ehe ich mich dagegen zu schützen vermochte. Ich bin nie furchtsam gewesen: ich bin nachher Schwertern, Lanzen und Feuerschlangen gegenüber gestanden und habe nicht mit dem Auge gezuckt; auch den Donner habe ich ruhig in den Wolken über mir toben hören und den Wetterstrahl sehen hernieder fahren. Aber ein solcher unsichtbarer Feind, der aus weiter Ferne den Mord durch die Lüfte schickt, machte mir ein Grausen, daß ich vor Bedrängniß zu ersticken meinte.

Lange vor Mitternacht war ich am Dom. Ich setzte mich vor großer Müdigkeit in seinen Schatten, stand wieder auf, lief umher, und setzte mich wieder. Endlich hörte ich Schritte kommen. Er war's. Ich eilte auf ihn zu, als ob seine Nähe mir ein Schild wäre. Er bedeutete mich zu schweigen, und führte mich einen langen Weg durch immer engere Gäßchen, und endlich über einen Hof zu einem halbzerfallenen Hause. Dort zog er mich durch dunkle schauerliche Gänge hin, bis er an eine Thüre kam, die er aufschloß. Als er Licht angezündet hatte, sah ich mich in einem Gemach mit allerlei fremdem Geräthe. Mitten darin hatte er ein Wasserbad in einer überaus wunderlichen Kufe gerüstet, vor welcher ein Spiegel angebracht war.

Nun höre mich an, sprach er zu mir. Du wirst jetzt bald gewahr werden, wie es bei dir zu Hause steht. Wenn die Zeichen gut sind, so reitest du gleich morgen fort und darfst hinfüro an deinem Weibe auch nicht eine Stunde mehr zweifeln. Siehst du sie aber schuldig, so versprich mir, daß du die Rache dem Herrn anheimstellen willst. Dann ist es am besten, du kehrest gar nicht mehr heim, sondern trittst lieber gleich in einen strengen Klosterorden; denn was soll dir dein Heimwesen, dein Hab' und Gut, wenn dein Haus verschändet ist? — Also redete er mir noch mit vielen weisen und frommen Worten zu. Ich aber versprach ihm Alles, um nur zu meinem Zweck zu kommen; denn jeden Augenblick fürchtete ich etwas Feindliches zu erleiden. Am Ende gebot er mir, von nun an, so lieb mir mein Leben sei, zu schweigen, und, was ich auch sehen möchte, weder in Lieb noch Leid ein Wort zu sprechen. Dann mußte ich meine Kleider ablegen und in das Wasser steigen, das, wie er mir sagte, geweiht und gesegnet war. Er hieß mich in den Spiegel schauen und setzte sich neben mich, ein Buch zu Handen nehmend, aus dem er mit leisem

unaufhörlichem Murmeln, bald schnell bald langsam, Zaubersprüche zu lesen begann. Ein dumpfer Geruch verbreitete sich in dem Gemach. Wolken und Nebel flogen über den Spiegel hin; sie verdichteten sich allmählig, und mir war, als sehe ich eine Gestalt. Auf einmal ward es in dem Spiegel helle und ich erkannte das Bild. Es war mein Weib, das gleichsam lebend darin erschien. Sie lächelte holdselig und ich mußte die Arme nach ihr ausstrecken; aber der Meister bedräute mich, daß ich mich stille verhalten sollte. Nun schien sie mich erst gewahr zu werden. Ihre Gebärde verwandelte sich, sie warf mir einen Blick voll Haß und Widerwillen zu. Dann lehrte sie sich von mir ab; in diesem Augenblick hatte sie aber dasselbe freundliche Aussehen, wie zuvor; nur schien sie nach der Seite hin jemand andrem als mir zuzulächeln. Ich glaubte sogar zu sehen, wie sie die Arme dorthin ausbreitete; zugleich aber zerbrach das Bild in tausend Nebelsfitter, und zerfloß endlich in eine unkennbare Schattengestalt. Der Meister fing wieder stärker zu murmeln an, so daß mein Kopf schwindlicht wurde, und gebot mir, unverwandt in den Spiegel zu schauen. Allmählig wurde der Schatten darin wieder lichter und begann menschliche Züge anzunehmen, die nach und nach bekannter wurden. Jetzt war es, als ob das Bild einen schnellen Schritt vorwärts gemacht hätte; denn ich erkannte meinen Feind und Verfolger, der mit einem boshaften und grausamen Gesichte vor mir stand. Abermals wollte ich mich erheben, ich ballte die Faust gegen ihn; da hatte er plötzlich meine Armbrust, die ich deutlich erkannte, in den Händen und zielte mit aufgelegtem Pfeile nach mir. Ich weiß nicht, war es der Schein der metallenen Spitze, oder war es der dräuende Blick seiner Augen, aber aus dem Spiegel züngelte etwas wie eine Schlange nach mir hervor. Jetzt war es dicht an mir, das Grausen lähmte mich, so daß ich mit offenem Munde nicht schreien, mit ausgestreckten Händen mich nicht bewegen konnte. Lauch' unter! rief der Meister, und ich war unter dem Wasser. Eine starke Hand, so schien mir's, hatte mich hinuntergedrückt. Nun kann ich nicht sagen, ob es mir an Kraft und Muth fehlte, wieder herauf zu kommen — ich war ohnehin halb todt — oder ob er mir den Kopf um der Gefahr willen so lange niederdrückte: es war wie Orgelspiel und Glockenläuten um mich, und die Sinne schwanden mir.

Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich, daß ich gar hart gebettet war. Ich ermunterte mich mit Mühe, in meinem Haupte wühlte ein glühender Schmerz, aber meine Glieder schauderten vor Frost und meine Zähne schlugen gegen einander, obgleich ich meine Kleider wieder

anhatte und in meinen Mantel geschlagen war. Endlich erblickte ich, wo ich mich befand: ich lag auf den steinernen Stufen eines Hauses in einer völlig unbekanntem Stadtgegend. Hatte ich geträumt? War der Fremde vielleicht ein Geist gewesen, der auf einige Stunden herabkommen durfte, um mich von der äußersten Gefahr zu retten, und der mich dann, weil seine Zeit abgelaufen war, hilflos zurücklassen mußte? Ich konnte meine Gedanken nicht zusammenbringen, sie liefen wild und kraus durch einander. Die Sterne waren blaß geworden, die Morgenkälte drang mir schneidend durch Gebein und Mark. Ich raffte mich auf, wobei ich über meine große Leibeschwäche erschrock, und wankte Straf' auf Straf' ab, bis ich den riesigen Rumpf des Domes gewahr wurde. Gegen diesen richtete ich meine Schritte, und nun war ich im Stande, meine Herberge wieder zu finden. Als ich dem Knecht an's Fenster geklopft hatte, brach ich zusammen, und er mußte mich von der Straße auf meine Kammer tragen. Meine nassen Haare erregten den Verdacht, daß ich auf einem leichtfertigen Nachtwandel entweder durch Unkunde des Weges oder vielleicht bei einem Streit mit Ribalden von ähnlichem Gelichter in's Wasser gerathen sei. Fragen konnte man mich nicht, denn ich lag in dunklen Fieberträumen, und wie ich nach Wochen meiner Sinne wieder mächtig ward, da bekümmerte sich Niemand mehr um mich, weder Arzt noch Wirth, denn mein Geld und Gut war verzehrt, und weil ich nun erst recht in eine tödtliche Schwachheit verfiel, so schafften sie mich zu den Sonderstehen, in der Meinung, ich werde dort allmählig verglimmen und verlöschen.

Aber mein starker Körper half sich durch, damit ich des Elends noch mehr erfahren möchte. Viele Monde waren hingegangen, als ich endlich wieder auf meinen Füßen stehen konnte und mit einem kleinen Zehrsfenning aus dem Spittel entlassen wurde. Meine Heimath war weit entlegen und hatte keinerlei Verbindung mit der Stadt Cöln; auch kannte ich keine Seele daselbst, daß ich mir hätte zu einem Darleihen verhelfen mögen. So zog ich nun baar und bloß von hinnen, und bettelte mich durch von Land zu Land, mit Hunger und Kälte, auch mit neuen Anfällen meiner Krankheit kämpfend. Dazu quälte mich die Ungewißheit, wie es bei mir zu Hause beschaffen sei, und that mir weher, als alle andere Beschwerden; denn mein Herz schlug je schneller und verzehrte sich, je langsamer mein Leib vorwärts froh. Das Gesicht jener Nacht schwebte mir noch deutlich vor; doch wußte ich nicht, was ich davon halten sollte, und gedachte mich jedenfalls mit eigenen Augen zu überzeugen.

Ich will zu Ende kommen. Drei Vierteljahre, nachdem ich meine Fahrt angetreten hatte, stand ich wieder in meiner Heimath und vor der Thüre meines Hauses. Ich trug die Hoftracht des bittern Kummers, und nun sollte sich's entscheiden, ob ich wieder ein getrösteter glücklicher Mann sein, oder ob es schlimmer werden sollte, denn zuvor. Nachdem ich mit zagendem Herzen lange vor meinem Hause gestanden, zog ich den Schlüssel heraus, den ich mitgenommen hatte, um zu jeder Stunde eintreten und den Frieden des Hauses erproben zu können. Ich ging hinauf und öffnete leise. Da lag mein Weib auf den Knien vor einem Betpulte, worauf ein trübes Licht brannte. Sie betete gar hart, als ob sie viel Verzeihung zu erlangen hätte. Bei dem Geräusch aber wandte sie sich um und stieß einen wilden Schrei aus, als sie mein ansichtig wurde. Keine Freude machte ihr mein Kommen, ich las in ihren Mienen nichts als tödtlichen Schrecken. Ich trat ihr näher, mit einem eiskalten Weh im Herzen; sie streckte die Hände gegen mich aus, und als ihr schwarzes Gewand aus einander fiel, da sah ich, daß sie mich in meiner Abwesenheit betrogen hatte und daß sie ein Kind unter ihrem Herzen trug. Gott weiß, wo ihr Verderber hingelommen sein mochte. Ich mag nicht wiederholen, was ich zu ihr sprach; aber schwer waren die Flüche, die ich über ihrem Haupt ausschüttete. Sie wollte meine Kniee umklammern; ich stieß sie zurück, sie schwankte und fiel mit dem Betpult auf den Boden. Das Licht flog wie ein feuriger Pfeil durch das Gemach. Ich kümmerte mich nichts um ihr Schicksal, ließ sie liegen und stürzte hinaus, in der Finsterniß die Treppe hinunter, von Haus und Hof, aus Stadt und Heimath fort auf Nimmerwiedersehen. Als ich draußen die letzte Höhe erstieg, zitterte ein rother Schein am Himmel hin. Ich sah schwerathmend zurück. Die helle Lohe schlug aus der Stadt empor, und als den Heerd des Feuers erkannte ich die Gegend, in der mein Haus gelegen war. Ich warf mich zu Boden und betete ein glühendes Ave für die arme Seele, die dem Scheiterhaufen der Menschen entgangen war und durch das Bußfeuer des richtenden Gottes hingerafft wurde; dann riß ich mich auf und eilte weiter, unstät und flüchtig dahin irrend.

Unseliger! rief der Guardian, aus seinem kammervollen Brüten auffahrend: du hast ein schuldloses Weib gemordet, eine reine Heilige, die keiner Versuchung erlag, auch nicht, als der Versucher die fälschliche Nachricht von deinem Tode brachte!

Mein Vater, stammelte der Alte, und weißest du es ganz gewiß?

Nicht dein Vater! Dein Sohn, dein und ihr Kind, das in den Schrecken jener Todesnacht geboren wurde!

Der Alte that einen Schrei. Sein Sohn hielt ihn, daß er nicht rücklings überschlug. Mit fliegenden Worten erklärte er ihm das Gaukelspiel, das der Verführer, vielleicht von Spießgesellen unterstützt, in Köln mit ihm getrieben hatte, um ihn zur Verzichtung oder gar zum Wahnsinn und Tode zu bringen. Er erzählte ihm, wie jener dann zurückgeilt sei, um das arme unschuldige Weib von ihrer Wittwenschaft zu unterrichten; wie er auch da kein Gehör bei ihr gefunden, sie aber stets gleich einem bösen Geist umschwebt, und endlich ihre Leiche samt dem Kinde, das sie sterbend geboren, aus den Flammen gerettet habe. Alles dieses setzte er aus abgebrochenen Worten und Selbstgesprächen seines verbrecherischen Pflegevaters, aus Andeutungen, die er erst jetzt verstand, zusammen. Es bedurfte eines kurzen Beweises, um die Unschuld seiner Mutter darzutun: der Alte glaubte nun das Gute so schnell, wie er einst das Böse geglaubt hatte. Jammernd und Vergebung flehend, segnend und gesegnet lag er an dem Herzen seines Sohnes, der ihm unaufhörlich seine und seiner Mutter Verzeihung zurief. Die letzte Lebenskraft des Greises war gebrochen; sie strömte in Thränen und Seufzern aus. Sein Schluchzen ward immer lauter und heftiger, bis er endlich mit einem starken Herzstoß ausgestreckt in den Armen seines Sohnes lag. Dieser legte den Leichnam sanft auf das Lager und kniete zu einem inbrünstigen Gebete daneben hin. Lange lag er so, und wurde nicht gewahr, daß seine Neuvermählte, über sein langes Ausbleiben besorgt, bei ihm eingetreten und stille neben ihm in die Kniee gesunken war, sein mitleidender und mitleidender Engel, der ihm vielleicht der Engel einer lichtereren Zukunft werden sollte.

Landesbibliothek
Karlsruhe